# Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

**Berlin SW.** 48
**Wilhelm-Straße Nr. 32.**
**Fernsprecher:**
Redaktion: Amt VI, 3294. • Expedition: Amt VI, 3243.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

**Nr. 226.** [49. Jahrgang.] **Dienstag den 27. September 1910.** [49. Jahrgang.] **Nr. 226.**


**Berlin, den 26. September.**

## Rundschau im Auslande.

### Dreibund und Orient.

Rom, 24. September. Die Tribuna schreibt: Obwohl die Meldungen von einem Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Deutschland und von einer kürzlich abgeschlossenen Militärkonvention zwischen der Türkei und Rumänien, die ohne Wissen Italiens abgeschlossen seien, mehrere Male in autoritativer Weise dementiert worden sind, gibt es noch manches Blatt, das dabei beharrt, diese Nachrichten wenigstens für teilweise begründet zu halten. Wir haben uns deshalb an eine absolut sichere Stelle gewandt und sind jetzt in der Lage, zu wiederholen, daß diese Meldungen jeder Begründung entbehren. Wir können auch hinzufügen, obgleich das überflüssig ist, daß die gegenseitigen Beziehungen zwischen Italien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland äußerst intime, vertrauensvolle und herzliche sind, und daß die Regierungen dieser Länder in den jüngsten Zusammenkünften und im Laufe ihres gewöhnlichen Schriftwechsels sich gegenseitig alle Fakten der letzten Phasen der internationalen Politik mitgeteilt haben. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß auch die öffentliche Meinung Italiens sich durch diese tendenziösen, der Begründung entbehrenden Nachrichten nicht hat irreführen lassen.

### Erklärungen des bulgarischen Ministerpräsidenten.

Paris, 26. September. Ein nach Sofia entsandter Sonderberichterstatter des Matin hat seinem Blatte telegraphiert, der Ministerpräsident und Minister des Aeußern Malinow habe ihm mitgeteilt, daß die Gesandten der Türkei und Rumäniens am Sonnabend gelegentlich eines diplomatischen Empfanges das Vorhandensein eines Militärabkommens zwischen der Türkei und Rumänien in Abrede gestellt hätten. Daher werde sich die Haltung Bulgariens weder gegenüber Rumänien noch gegenüber der Türkei ändern. Zu den Gerüchten über den Abschluß eines bulgarisch-griechischen Abkommens erklärte Malinow, daß kein Abkommen dieser Art bestehe; er sei übrigens ein grundsätzlicher Gegner aller Abkommen auf dem Balkan, da er solche für sehr schädlich halte.

### Französische Pressstimmen über die Lage der Türkei.

Paris, 25. September. Der Temps hält es für möglich, daß die gestern erfolgte Abreise Hakki Paschas nach Berlin und Wien mit der offiziösen englischen Meldung zusammenhänge, wonach Sir Ernest Cassel keineriei Absicht habe, eine türkische Anleihe auf dem Londoner Markt unterzubringen. Unter Hinweis auf die Anleihefrage erörtert das Journal des Débats die türkische Finanzlage und spricht die Ueberzeugung aus, daß der Kriegsminister Scheffet Pascha, welcher schon einmal sein Land gerettet habe, gegen die dem Bankrott zusteuernde Finanzpolitik Djavid Beys auftreten und sich insbesondere nicht von dem Begeisterungstaumel für die Schaffung einer Kriegsflotte anstecken lassen werde. Die gleichzeitige Aufstellung eines starken Landheeres und einer starken Kriegsmarine sei für die Türkei eine materielle Unmöglichkeit. Uebrigens sei die Türkei von keiner ernsten Gefahr zur See bedroht, welche sie zwingen könnte, sich durch den Ankauf von Panzerschiffen zu ruinieren. Im Gegenteil, die Errichtung eines Dreadnought-Geschwaders würde sicher diese Gefahr erst heraufbeschwören.

### Lord Beresford über die Flottenpolitik Frankreichs und Englands.

Paris, 26. September. Gegenüber der von mehreren französischen Politikern und Marineoffizieren vertretenen Ansicht, daß Frankreich seine großen Schlachtschiffe und Kreuzer ausschließlich im Mittelmeer verwenden solle, um dort die Sicherung gegenüber einer etwa vereinigten österreichisch-italienischen Flotte zu übernehmen, hat Lord Charles Beresford dem Vertreter eines hiesigen Blattes erklärt, die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Frankreich und England rechtfertigten gewiß das größte gegenseitige Vertrauen. Eine Zurückziehung der französischen Schlachtschiffe aus dem Aermelkanal und dem Atlantischen Ozean würde den Beweis des rückhaltlosen Vertrauens zu der Seemacht und der Zuverlässigkeit Englands bilden, und es könnte deshalb auf den ersten Blick natürlich erscheinen, daß England seinerseits einen Teil seines Mittelmeergeschwaders zur Verstärkung seiner Streitkräfte im Aermelkanal und dem Atlantischen Ozean benutzte und der französischen Flotte die Aufgabe überließe, die Polizei im Mittelmeer auszuüben. Aber so innig auch gegenwärtig die Beziehungen zwischen Frankreich und England sein mögen, sei er doch der Ansicht, daß jedes der beiden Länder gerade im Interesse dieser Beziehungen der ausschließlichen eigenen Verantwortlichkeit entsprechend seinen besonderen Bedürfnissen Rechnung zu tragen habe. Er werde deshalb gegebenenfalls mit seinem ganzen Einfluß dafür eintreten, daß England niemand die Sorge überlasse, seine Flottenstation im Mittelmeer und seine Verbindungen mit Indien zu verteidigen.

### Marokko.

Paris, 25. September. Nach einer Zeitungsmeldung aus Tanger hat sich der Oberbefehlshaber der französischen Besatzungstruppen, General Moinier, nach Paris begeben, um Truppenverstärkungen zu verlangen, die angeblich infolge der bedrohlichen Haltung der Stämme an der Schauiagrenze notwendig seien.

Paris, 26. September. In einer offiziösen Note erklärt die französische Regierung, sie denke an keine Verstärkung der Truppen im Schaujagebiet, da sie die dort vorhandenen Besatzungen für völlig ausreichend halte.

* * *

Sevilla, 25. September. El Mokri ist heute hier eingetroffen. Er erklärte in einer Unterredung die Nachricht für erfunden, daß er Auftrag habe, in Madrid wegen einer Anleihe zu unterhandeln. Er habe Vollmacht, alle zwischen Spanien und Marokko schwebenden Streitfragen endgültig zu regeln.

### Rußland und Finnland.

Petersburg, 25. September. Zur Abstimmung des finnischen Landtages schreibt die offiziöse Rossija aus, Finnland habe seinen Weg selbst gewählt. Es sei bedauerlich, daß die Mehrheit des Landtages so wenig ihre Wünschen gegenüber dem Reich kenne und in so herausfordernder Weise die Finnland gelassenen Rechte überschätze.

### Kleinere politische Nachrichten.

Aus Brüssel wird gemeldet: Der Conseil Supérieur der Fédération Internationale des Comités Permanents d'Expositions ist für den 21. Oktober in Brüssel zu einer Tagung einberufen. Außer Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Oesterreich, der Schweiz und Ungarn wird Deutschland vertreten sein durch die Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie. Auf der Tagesordnung stehen als Beratungsgegenstände: 1. Die von der deutschen Reichsregierung angekündigte Diplomatische Ausstellungskonferenz; 2. die III. Internationale Konferenz der Ständigen Ausstellungskomitees in Berlin; 3. dringliche Fragen, wie Feuerschutz auf Ausstellungen 2c.—

* Wie die Deutsche Kabelgramm-Gesellschaft aus **Peking** berichtet, sieht der Vizekönig in Mukden mit einem amerikanischen Syndikat wegen einer Anleihe von zwanzig Millionen für Bahnbauten und Verwaltungszwecke in Unterhandlung.

## Hof- und Personalnachrichten.

* Prinz Oskar von Preußen ist gestern nachmittag 3 Uhr 5 Min. vom Bahnhof Friedrichstraße nach Rominten abgereist.

* Die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz ist heute vormittag 11 Uhr 7 Min. auf dem hiesigen Stettiner Bahnhof eingetroffen.

* Der Fürst von Hohenzollern ist heute vormittag 11 Uhr 29 Min. vom Bahnhof Friedrichstraße nach Toppel bei Havelberg abgereist.

* Der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz ist gestern mittag 12 Uhr 40 Min. vom Stettiner Bahnhof nach Neu-Strelitz abgefahren.

* Großfürst Michael von Rußland ist gestern abend 8 Uhr 47 Min. auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen und hat sich nach dem Hotel Bristol begeben.

* Prinz und Prinzessin Wilhelm von Schweden sind gestern morgen 7 Uhr 35 Min. von Frankfurt a. M. kommend, auf dem hiesigen Anhalter Bahnhof eingetroffen.

* Prinz und Prinzessin Ferdinand von Rumänien nebst Kindern sind heute von Sigmaringen nach Bukarest abgereist, desgleichen Erbprinz Friedrich Viktor und Prinz Franz Josef von Hohenzollern.

** Der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

** Der japanische Botschafter Baron Chinda ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Botschaft wieder übernommen.

** Der belgische Gesandte Baron Greindl ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

## Deutsches Reich.

* Nach den vom Königlich Preußischen Statistischen Landesamt bei landwirtschaftlichen Vertrauensmännern eingezogenen Erkundigungen wird sich der voraussichtliche Ertrag der **Ernte** im Königreich Preußen nach dem Stande um Mitte September 1910 belaufen für Winterweizen auf 2 097 131 To. gegenüber einem tatsächlichen Ernteertrag im Jahre 1909 von 1 876 254 To., für Sommerweizen auf 276 875 To. (388 538 To.), für Winterroggen auf 8 134 869 Tonnen (8 471 007 To.), für Sommerroggen auf 69 911 To. (70 597 To.), für Sommergerste auf 1 578 669 To. (1 935 891 Tonnen), für Hafer auf 5 265 307 To. (6 050 604 To.), für Kartoffeln auf 30 276 074 To. (33 719 634 To.). — Hierzu wird bemerkt:

Die vorstehenden Ergebnisse für die Körnerfrüchte stellen sich gegen die vormonatigen bei dem Winter- und dem Sommerweizen, sowie bei dem Hafer etwas geringer, bei dem Sommerroggen und der Sommergerste etwas besser heraus; der Winterroggen ist im ganzen wieder wie im August d. J. beurteilt worden. Die Verringerung beträgt für den Staat bei dem Winterweizen vom Hektar 0,02 oder im ganzen 14 891 To., bei dem Sommerweizen 0,01 bezw. 569, bei dem Hafer 4,01 bezw. 24 924, die Verbesserung bei dem Sommerroggen und der Sommergerste 0,01 bezw. 539 und 0,02 bezw. 12 674 To. Bei den Kartoffeln hat die vorläufige Schätzung weniger ergeben als die im Vorjahre geschätzte Mittelernte, und zwar 0,57 To. vom Hektar, gegen die vorjährige endgültige Ernteschätzung 1,38 vom Hektar oder 3 443 560 To. im ganzen. Die die Urteile für die Körnerfrüchte nach den seit August d. J. weiter erfolgten Probedrüschen erneut gebildet wurden, dürften die jetzigen Ziffern einwandfreie Geltung haben. Weitere vorläufige Schätzungen werden deshalb, sowie mit Rücksicht auf die nahe bevorstehenden endgültigen Ernteschätzungen, die in der ersten Hälfte des November für alle wichtigeren Früchtarten und Futtergewächse eingezogen werden und Anfang Dezember zur Veröffentlichung gelangen, in diesem Jahre nicht stattfinden.

* Der vielbesprochene folgenschwere **Eisenbahnunfall** bei Mülheim a. Rh. hat eine übergroße Fülle von Anregungen und Vorschlägen veranlaßt, die das Ueberfahren von Haltsignalen und die daraus erwachsenden Gefahren durch selbsttätige Bremsung des Zuges oder durch hörbare und sichtbare Signale auf der Lokomotive und dergleichen mehr verhüten sollen. Obgleich diese meist von Laien herrührenden Erfindungen fast ausnahmslos sich als weder neu noch brauchbar erweisen, sind sie, doch sämtlich von der preußischen Staatseisenbahnverwaltung genau geprüft worden: Diese Frage beschäftigt die Eisenbahnverwaltungen fast aller Länder schon seit Jahren. Im Reichseisenbahnamt in Preußen vielfache Beratungen und praktische Versuche stattgefunden. Man mußte aber immer wieder von der allgemeinen Einführung solcher elektrischer oder mechanischer Sicherungsmittel absehen, weil keine dieser Einrichtungen die erste und unerläßliche Bedingung, „daß sie unbedingt sicher wirken", erfüllte. Die Ergebnisse der Versuche, die sich unter anderm auf Knall- und Lichtsignale, elektrisch betriebene Huppen und Sirenen, elektrische Signalmelder, darunter auch den von Brauschen Zugsicherungsapparat, sowie die drahtlose Telegraphie ausdehnten, sind in Nr. 34 der Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen vom 4. Mai 1910 von sachverständiger Seite näher besprochen worden. Erneut ist die für alle Eisenbahnen hochbedeutsame Frage von Vertretern der deutschen Bahnverwaltungen unter Leitung des Reichseisenbahnamtes anfangs Juni dieses Jahres eingehend erörtert worden. Auch sind, um einen möglichst vollständigen Meinungsaustausch zu erzielen, die Eisenbahnsignalbauanstalten an der Bearbeitung der vorliegenden Frage beteiligt worden.

Nicht uninteressant dürfte es sein, auch die Ansicht eines nichtpreußischen Fachmannes zu hören. In Nr. 69 der Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen vom badischen Bahnbauinspektor A. Blum beachtenswerte Erörterungen zu der Frage der Verhütung des Ueberfahrens von Haltsignalen denn die französische „Frau eines Preußen" widerstrebt den Schandtaten ihres Mannes, aber in seiner Novelle ist es ein mißratenes, verleitetes Kind, und der Vater sühnt seine Tat, indem er mit der Mobilgarde auszieht und für das Vaterland stirbt.

Neben der Hintertreppenromantik der Spione zieht die nicht minder verlockende Abenteuerlichkeit der Freischärler die Phantasie der Romanfabrikanten hauptsächlich an. Es erscheinen eine ganze Fülle solcher Erzählungen, in denen das dunkle Treiben, die Verkleidungen, Wildheiten und Gefahren dieser schnell zusammengerafften Horden in grellen Farben gemalt werden, so „Die sonderbaren und außerordentlichen Abenteuer eines Freischärlers", die „Erinnerungen eines jungen Freischärlers" von E. Müller, in denen ein Primaner die größten Heldentaten verrichtet, Richebourgs „Partisan Freischärler", die von grausigen Untaten der wie Indianer wütenden Deutschen strotzen, u. a. Mit Vorliebe werden auch einzelne tolle, wagemutige Freischärlerstreiche erzählt, so z. B. in Siebeckers „heroischen Geschichten". Mit packenden Momentbildern von der Mobilgarde während der Belagerung von Paris füllt Toudouze einen ganzen interessanten Band „Der grüne Pompon". Neben solchen sensationell aufregenden Effekten, wie sie in dieser Literatur vorherrschen, werden auch mehr wehmütig idyllische Töne angeschlagen. Des öfteren wird das Weihnachtsfest als Stimmungsfaktor benutzt, um von dieser friedlich häuslichen Feier das Grauen des Krieges scharf sich abheben zu lassen. Liebesidyllen auf dem düstern Grunde des Mordens und Ringens zeichnen Coppée und Villeurs, während Erckmann-Chatrians „Brigadier Frédéric" eine empfindsam melancholische Resignation atmet. Zwischen blutrünstigem Haß und stiller Beschaulichkeit schwankt Daudets unangenehm chauvinistischer Roman „Robert Helmant" hin und her.

In all diesen Erzählungen erscheinen nun die Deutschen als die Verkörperung des Bösen und Häßlichen. Als die schlimmsten, als „wahre Teufel" werden stets die Preußen bezeichnet. Wie man einen solchen Preußen von jedem anderen Deutschen unterscheidet, gibt Aimard in seinem „Baron Frédéric" an. Man läßt ihn die Worte aussprechen: „Eine goudé gebratene Gans ist eine goudé Gabe Gottes", sagt er: „Eine soudé gebratene Jans ist eine soudé Jabe Jottes", dann ist es unfehlbar ein „Prussien". Die anderen

## Der Krieg von 1870 im Spiegel der französischen Literatur.

Die vier Dezennien, die uns heute von dem großen Kriege trennen, haben auf beiden Seiten der einstmals Kämpfenden allmählich eine objektivere und unbefangenere Betrachtung der Ereignisse erstehen lassen und den Blick für die tieferen Zusammenhänge von Sieg und Niederlage, von Schuld und Sühne, für die intimere Erkenntnis von Ursache und Wirkung geschärft. Die stolzen Gefühle des Triumphes, die die stärkere Nation berechtigterweise erfüllten, die ingrimmigen Leidenschaften des Hasses und der Rache, die sich des unterlegenen Volkes bemächtigt hatten, regen sich zwar in abgeschwächter Form immer wieder hie und da, aber die unmittelbare Heftigkeit dieser Empfindungen ist der neuen Generation, ja selbst denen, die sie einst wachbewußt miterlebten, längst entschwunden. Das Jahr 1870 ist uns historisch geworden, und ein großer Teil des Interesses, das wir gerade in unserem Erinnerungsjahre dieser gewaltigen Zeit entgegenbringen, ist nicht mehr das des Wiederaufrisses alter Reminiszenzen, sondern direkt das echt geschichtliche Interesse, „zu erfahren, wie es gewesen ist". Deshalb erregt auch das langnachhallende Echo, das der Krieg in den Stimmungen der Völker fand, unsere Aufmerksamkeit, und wir fragen vor allem: wie haben sich die Franzosen mit diesem furchtbar schweren Geschick ihres Landes abgefunden, mit welchen Gefühlen betrachteten sie im ersten und noch im zweiten Jahrzehnt des Friedens die siegreichen Nachbarn, in welcher Spiegelung zeigten sich ihnen die Ereignisse des Krieges? Den besten Aufschluß über diese Fragen geben die zahlreichen Romane und Novellen der französischen Literatur, die sich mit 1870/71 beschäftigen. Wir dürfen ja nicht erwarten, daß sich in der aufgewühlten und wild erregten Phantasie der Besiegten sogleich der Gedanke an eine billige und gerechte Verteilung von Licht und Schatten regte, aber die trübe Flut von Schmähungen, Verleumdungen und Gehässigkeiten, die aus den Niederungen dieser weitverbreiteten, von Eduard Kolchwitz sorgsam zusammengestellten Literatur auftaucht, läßt alle Vorstellungen hinter sich zurück. Man braucht nur an einen Roman, wie W. H. Riehls „Ein ganzer Mann", der die deutsche Kriegsstimmung so prächtig charakterisiert, zu denken, um die abgrundtiefe Verschiedenheit in den Anschauungen beider Völker in aller Schärfe vor Augen zu haben.

In verzerrter und wulkerfüllter Form beschäftigten sich vor allem die sogenannten „Volkserzählungen" mit dem Kriege, die gahlreichen Kolportageschichten, die mit allen Mitteln einer blutrünstigen Phantasie und frivolsten Erfindung den Patriotismus noch erhalten und die Revanchebegier schüren wollen. Aber auch bedeutende Schriftsteller, selbst ein Daudet, ein Maupassant, lassen ihre Stimmen in diesem wüsten Chor der Rache erschallen. Es werden Heldentaten der Franzosen, besonders von Knaben und von kleinen Mädchen, berichtet, die an den erbarmungslosen Mördern ihrer Eltern und Geschwister grausamste Rache üben. Der Blutdurst der Männer tritt zurück gegen die düstere Wut, mit der sich das weibliche Geschlecht an Kampf gegen die Eindringlinge beteiligt. Da ist Maupassants „wilde Mutter", die ihr Haus anzündet und vier Preußen darin verbrennen läßt, die „neue Judith", die den sie begehrenden Hauptmann im Lager ermordet, in La Selves „Lothringerin". Auch eine deutsche Amazone wird geschildert in Richepins „Ulanin", die einen Freischärler lebendig verbrennt und einen Hauptmann, der sie gefangen genommen, mit seinem eigenen Bajonettsäbel ersticht. Eine bedeutendere Rolle noch als die Megären des Krieges und die weiblichen Rachegeister spielen die Spioninnen, deren Hauptopus, die dämonische, verführerisch-gemeine Artikotaria, in dem Schauerroman „Die schöne Spionin" von Millanvoye und Ettenard dargestellt ist. Die Spionengeschichten sind überhaupt sehr beliebt, denn man will den Glauben erwecken, als ob die Deutschen ihre Vorteile durch ein raffiniertes Kundschaftersystem erreicht hätten. Zwei solche gefährlichen Spione, die natürlich von Bismarck direkt zum Verderben der Franzosen losgelassen sind, treten als Helden in zwei Novellen des dichterisch begabten und sonst als Schilderer des amerikanischen Lebens bekannten Assolant auf: Dr. Judasfohn und Oberst Happelhaler. Schon die Namen charakterisieren sie zur Genüge in ihrem schwarzen Verrätertum und ihrer unerfaßlichen Habgier, sonst sind es aber ganz unmögliche Schurkengestalten, wie sie ebenso in den großen Spionenromanen Jean Brunes „Die Frau eines Preußen", Couvains „Rosa Valentin" und Aimards „Baron Frédéric" erscheinen. Daudet ist wohl der einzige, der es wagt, einen Franzosen als Spion zu schildern, veröffentlicht worden. Nach den Berechnungen Blums stehen auf den deutschen Eisenbahnen jährlich 200 Millionen Signalgebungen nach der Unfallwahrscheinlichkeit höchstens 51 Unfälle gegenüber. Die auf das Ueberfahren von Haltsignalen zurückgeführt werden können. Es kommt daher höchstens ein solcher Unfall auf 4 Millionen Signalgebungen. Dieser hohe Sicherheitsgrad der Signalbeobachtung seitens der Lokomotivführer kann, wie Blum näher ausführt, durch selbsttätig wirkende Sicherheitseinrichtungen nicht annähernd erreicht werden. Er schätzt nämlich die Zahl der jährlich an solchen Sicherungseinrichtungen vorkommenden Betätigungen auf 2000 Millionen. Unter dieser Annahme, daß jede selbsttätig wirkende Einrichtung nur einmal im Jahre versagt, berechnet Blum die Zahl der Versager zu 35 000. Der Sicherheitsgrad würde hier also nur rund 1 : 10 000 betragen, sich also nicht annähernd so günstig stellen, wie bei der Beobachtung der Signale durch den Lokomotivführer. Mögen diese Berechnungen auch nicht allen im praktischen Dienste vorkommenden Verhältnissen Rechnung tragen, so zeigen sie doch, daß an die Einführung mechanischer Hilfsmittel bei der Signalgebung vielfach übertriebene Erwartungen geknüpft werden. Wenn außerdem alle Erörterungen und Versuche das übereinstimmende Ergebnis gezeitigt haben, daß es bisher nicht gelungen ist, eine elektrische und mechanische Sicherungseinrichtung zu schaffen, die zur Verhütung des Ueberfahrens von Haltsignalen sich als zuverlässig und brauchbar erwiesen hat, so kann es einem Zweifel nicht unterliegen, daß derartige Einrichtungen eher schädlich als nützlich wirken müssen. Denn es ist zu besorgen, daß sie die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers von der Beobachtung der Streckensignale ablenken und sein Verantwortlichkeitsgefühl abschwächen, so daß beim Versagen der Hilfseinrichtung erst recht ein Unfall befürchtet werden müßte.

** Das Königliche Eisenbahn-Zentralamt in Berlin ist beauftragt worden, wegen Uebernahme der Herstellung von **510 Lokomotiven** verschiedener Gattung für die bestehenden Bahnen und für die im Rechnungsjahre 1911 zu eröffnenden Neubaulinien der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen sowie von 10 Lokomotiven für die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen mit den beteiligten Lokomotivbauanstalten zu verhandeln. Die Lieferungen sollen am 30. September 1911 beendet sein.

## Heer und Flotte.

* S. M. S. **Panther** ist am 24. September in Lagos eingetroffen und geht am 29. September nach Duala in See. — S. M. S. **Nürnberg** und **Planet** sind am 25. September in Singapore eingetroffen. S. M. S. Nürnberg wird am 30. September den Hafen wieder verlassen. — S. M. S. **Tiger** ist am 25. September in Nagasaki angekommen und geht am 1. Oktober von dort wieder in See. — S. M. S. **Mowe** ist am 24. September in Kiel eingetroffen.

## Koloniales.

* Die Bildung einer **Kolonial-technischen Kommission** des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, die sich mit der Vorbereitung und Prüfung gemeinsamer technischer Unternehmungen in den Kolonieen, insbesondere auf dem Gebiete des Kolonialmaschinenbaues und der Wassertechnik befassen soll, macht erfreuliche Fortschritte. Zur Uebernahme der Mitgliedschaft der Kommission haben sich jetzt schon bereit erklärt: Prof. Dr. Gustav Fischer von der Landwirtschaftlichen Hochschule Dahlem, Baurat Ingenieur Alexander Derzberg-Berlin, Oberbaudirektor a. D. Prof. Krummer-Steglitz, Regierungsbaumeister Meyer-Berlin, Direktor des Vereins deutscher Ingenieure, Prof. Dr.-Ing. Nachtweh von der Technischen Hochschule Hannover, Generaldirektor Dr.-Ing. v. Dechelhaeuser-Dessau, Geheimer Kommerzienrat Dr. v. Petri-Nürnberg, Oberbaurat Prof. Redtdocf-Karlsruhe, Baurat Dr. v. Rieppel-Nürnberg, Geheimer Oberbaurat Schmick-München, Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Slaby-Charlottenburg, Generaldirektor Kurt Sorge-Magdeburg-Buckau, Vorsitzender des Vereins deutscher Ingenieure, Prof. Dr. Thoms-Steglitz-Dahlem, Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Universität Berlin, Ingenieur Wilhelm-Berlin von der Geräteabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Otto M. Witt von der Technischen Hochschule Charlottenburg. — Die Konstituierung wird voraussichtlich Ende Oktober erfolgen. Die Kommission wird sich u. a. mit der Verpflichtung eines Oberingenieurs des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees für Deutsch-Ostafrika befassen.

Deutschen haben selbst einen Abscheu vor diesen Preußen. Frau Gagneur, die Verfasserin eines großen, den Krieg schildernden Romans „Kanonenfutter", läßt einen Württemberger in einer ihrer Novellen sagen: „Ich hasse Preußens Erpressungen, Eroberungen und Verschwendung. Sind wir Württemberger nicht mit allem ausgepreßten Volk?" Nicht alle Deutschen sind Preußen. Es gibt in Deutschland eine zahlreiche Partei, bereit, das verhaßte Joch Preußens abzuschütteln. Und wenn der Tag der Gerechtigkeit kommt, der schreckliche Tag, da Elsaß sich erhebt, so werde ich unter den Rächern zu finden sein." Ebenso wird häufig von den Bayern erzählt, sie würden bald zu den Franzosen übergehen, um gegen die verhaßten Preußen zu kämpfen. Solch feinere Unterscheidungen der einzelnen Deutschen müssen indessen zumeist der allgemeinen Verwirrung der „Sauerkrautfresser", der „Schwobs", wie sie vielfach bezeichnet werden, weichen. Als schmutzige, verwahrloste Zigeuner werden sie z. B. bei Erckmann-Chatrian eingeführt, bei Assolant „häßlicher als Raupen", „böser als Ratten" genannt, Ungeziefer, das sich alle halbe Jahre ermordet, wünscht, das man töten muß, weil man es ohne Zange nicht anfassen und zu Gefangenen machen kann, und das einen guten Dünger gibt. Mit heiterem Gehaut wie eine Horde von Wilden stürzen sie zum Angriff, so wird in einer Geschichte von G. Randel berichtet. Zahl und Ritterlichkeit sind ihnen fremde Dinge. Der Typus des germanischen Söhnens wird folgendermaßen geschildert: „Roter Backenbart, dicke Wangen, bürstenartige Augenbrauen, gesträubter, stachliger Schnurrbart, die Augen unter zwei Paar Brillen verborgen." Es scheint nach diesen Beschreibungen, als ob das ganze deutsche Heer aus Kolköpfen bestanden habe: „rot wie Schinken", „dick aufgedunsen", „mit bierfarbenem Bocksbart" taumeln die Soldaten heran und verlangen sogleich Schnaps.

Mit Behagen verweilen die Erzähler immer wieder bei breiten Schilderungen von Vandalismen und Orgien deutscher Offiziere. Typisch ist etwa die Szene in Abouts „Roman eines braven Mannes": die Deutschen rauben alles, selbst die Schnüre der Vorhänge; was sie nicht fortschleppen, wird beschmutzt und vernichtet. Spiegel und kostbare Gemälde dienen ihnen als Zielscheibe. Champagner gießen sie wie Selterswasser in den Bordeauxwein. Auf dem ganzen Besitztum bleiben nicht drei Steinplatten ganz. Beständig feiern die Offiziere unsinnige Festgelage. „Die Orgie begann", heißt es dann (in Cauvains